

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 61

Artikel: Bonjour tristesse
Autor: Lorenz, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

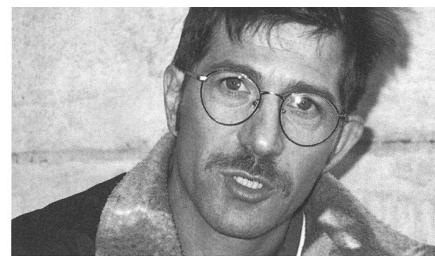


Alle Fotos: Andrea Lorenz

Bonjour tristesse

Draussen vor der Stadt:
Die Arbeit eines gebürtigen Gossauers in einem Pariser Vorort

Westend: Der Titel dieser Ausgabe weckt romantische Vorstellungen. Im Westend von Paris allerdings weht ein rauer Wind. In der Vorortstadt Asnières (72 000 EinwohnerInnen, etwa gleich viel wie St. Gallen, aber auf weit engerem Raum), herrscht soziale Armut. Seit zehn Jahren leistet der Gossauer Pastor Peter Egger kirchliche Pionierarbeit: Eine Mischung aus Seelsorge, Sozialarbeit und praktischer Lebenshilfe.



von Andrea Lorenz

Le Bouquet heisst die kleine Bar, durch deren Fenster ich bei einem Café au lait das hektische Treiben an der Porte de Clignancourt beobachte. Ein Ort am Nordrand von Paris, wo hin sich Fremde höchstens am Wochenende zum Marché aux Puces verirren, einem Flohmarkt, der noch einen Rest pittoresker Armutlichkeit als Sehenswürdigkeit bietet.

Hier, an einer der Ein- und Ausfahrten der Peripherie-Autobahn, die als Grenzstein definiert, was drinnen und was draussen ist, warnte ich auf Peter Egger. Drinnen ist Eiffelturm, Notre-Dame, Louvre und Centre Pompidou, die Champs-Elysées, das Quartier Latin. Das charmante Vorzeige-Paris, das jeder Tourist kennt und liebt. Weiter hinaus in die Agglomeration verirrt sich niemand, der dort nicht etwas Bestimmtes vor hat - in meinem Fall das Interesse an der Arbeit von Peter Egger und seiner Frau Judith, die sich vor zehn Jahren in Asnières niedergelassen haben. Mit dem Ziel vor Augen, an einem Brennpunkt sozialer Probleme protestantische kirchliche Arbeit aufzubauen und Hoffnung zu vermitteln.

Typische Pariser Vorortstadt

Das historische Paris ist nur Bruchteil eines riesigen Ballungsraums mit knapp 11 Mio. EinwohnerInnen. Tendenz steigend. Jeder fünfte Franzose lebt in der Hauptstadt, die meisten jedoch in den dichtbesiedelten Trabantenstädten der banlieue. Die Innenstadt zählt nur 2,2 Mio. EinwohnerInnen und verliert stetig weitere, weil immer weniger sich die horrenden Immobilien- und Mietpreise leisten können, den aggressiven Verkehr ertragen oder weiter zusehen wollen, wie sich die Stadt ihre Seele wegsaniert.

Asnières ist eine dieser Trabantenstädte. Als typische Pariser Vorortstadt bietet sie auf engstem Raum 72 000 Menschen Platz zum Leben. Hier ist einerseits der gesuchte Wohnraum ausserhalb des Stadtlärms, andererseits der Wohnbezirk für die weniger Bemittelten. Dementsprechend gross ist die Arbeits-, Per-

spektiv- und Chancenlosigkeit der Jugend, die zunehmende Armut und Obdachlosigkeit. Der hohe AusländerInnenanteil sorgt für ebenso hohe Wahlergebnisse des Front National.

Peter Egger hat Asnières erstmals vor 15 Jahren kennengelernt. Ein französischer Pastor führte eine Gruppe von Theologie-StudentInnen durch die Vororte jenseits der périphérique. «Diese erste Begegnung mit dem anderen Paris war alles andere als Liebe auf den ersten Blick», erinnert sich Egger. «Einmal und nie wieder», hatte er sich auf der Rückreise in die Schweiz gesagt. Es war immer sein Jugendtraum gewesen, irgendwann auszuwandern und im Ausland zu arbeiten. Aber nicht um diesen Preis! Zu sehr hatte ihn das triste Leben in diesen eilig hingebauten «Schlafstädten» frustriert.

Les petits Jésus arrivent

Mit einem Abstand sei das Gefühl immer stärker geworden, dass genau an diesem Ort eine Lebensaufgabe auf ihn warte. Und so landete Peter Egger nach Abschluss eines Laien-Theologiestudiums doch am nordwestlichen Rand von Paris, um mit einem anderen Pastorenhepaar im Auftrag von France Mission eine protestantische Freikirche zu gründen.

Tout a commencé dans la rue, so die ersten Zeilen eines Rückblicks auf die ersten Versuche, mit den Menschen in Asnières in Kontakt zu treten. Kein leichtes Unterfangen in einem Land, wo die Protestanten (2%) zu einer Minderheit gehören. Zudem sei das Misstrauen der Bevölkerung anfänglich gross gewesen. Das Gefühl der Jugendlichen, bespitzelt zu werden, wich jedoch bald der Feststellung *les petits Jésus arrivent*. Als erstes entstand in einer portugiesisch-ägyptischen Familie eine Kindergruppe, die sich einmal wöchentlich traf, spielte, bastelte und sich biblische Geschichten anhörte. Weitere Kinder und Eltern stiessen dazu, und schon war eine kleine Gemeinde geboren. Die ersten Gottesdienste fanden im Wohnzimmer der Familie Egger statt, bis nach zwei Jahren das erste Gemeindelokal gemietet werden konnte.

Monsieur le pasteur

Heute ist monsieur le pasteur, wie er offiziell angesprochen wird, in seinem Viertel eine vertraute Persönlichkeit. Auf einem Spaziergang durch das Quartier Ménil-Voltaire wird er überall begrüßt: von drei verhüllten Frauen aus Marokko, die in der Gemeinde Alpha-Betisierungskurse besuchen, von GottesdienstbesucherInnen, die dem 39jährigen freundlich zunicken oder von Laetitia, einer 16jährigen Frau aus Zaire, die wir in einem dunklen Hauseingang begegnen.

Ein Schlüssel, qui passe partout, verschafft Egger Zugang zu den Eingangsbereichen, zu Briefkästen und Gegensprechanlagen. Von einem anderen Pastor hat er ihn zum Geburtstag geschenkt bekommen. Von Postmann über Jugendgangs bis zu den Dealern wird er in der Banlieue rege benutzt. Trotzdem sind Leute oft schwierig zu finden. Anstelle von Namen stehen lediglich Etagen- und Wohnungsnummern auf den Gegensprechanlagen. Sicherheitsvorkehrung und Schutz der Intimspähre in einem. Der soziale Kontakt wird dadurch erschwert. «Hier lebt jeder für sich allein», resümiert Egger. Diese Anonymität macht dem Pastor oft Mühe. In einem solchen Umfeld von so persönlichen Themen wie der Liebe Gottes zu sprechen, sei nicht einfach.

Die Strassenzüge des eher chicken Viertels sind gesäumt von vielen kleinen Geschäften und Bars, wo sich die Männerwelt zu allen Tages- und Nachtzeiten trifft, um ihre Alltags-sorgen auszutauschen. «Die neuen Kirchen», kommentiert Egger. Noch will er seine Rolle nicht mit jener eines Barkeepers tauschen. Weiter nordwestlich werden die Bars und Geschäfte seltener. Unträgliches Zeichen dafür, dass die charmanten, ruhigen Siedlungen fliessend in ein Gemisch aus alten und neuen Mietskasernen übergehen. Die Adressen im Quartier les mourinoux klingen vielversprechend: résidence les clematites, les hortensias ou les narcisses. Der Schein trägt. Hier dem Etikettenschwindel verborgen sich Tausende von HLM-Wohnungen (habitation à loyer modéré), die der soziale Wohnungsbau anfangs



Trist: Leben à loyer modéré

der 70er entstehen liess. In diesen tristen Be-tonwüsten lebt ein beachtlicher Teil der aus-ländischen Bevölkerung, mehrheitlich aus den Maghrebstaaten und anderen Teilen Afrikas. Hier ist die Anonymität zu Hause, geben sich Einsamkeit, Armut, Alkoholismus, Drogen und Kriminalität die Hand. Meist ist die hohe Arbeitslosigkeit Ursprung einer langen Kette von sozialen Problemen.

Multikultureller Alltag

Die Arbeit von Peter Egger erreicht vor allem diese unteren Schichten in schwierigen sozia- len Verhältnissen. Grosse Unterstützung findet der Pastor bei seiner Frau Judith. Neben der Betreuung ihrer beiden Kinder Dominique (6) und Nadine (5) bleibt ihr Zeit, sich für die Ge-meinde einzusetzen. «Ich fühle mich im Ver-gleich zu anderen Frauen in Asnières sehr pri-vilegiert», sagt die 32jährige Bernerin. Die meisten Familien seien gezwungen, als Dop-pelverdienerInnen zu arbeiten, um wenig-stens das Existenzminimum zu sichern.

Judith Egger engagiert sich vor allem für die Anliegen dieser Frauen, übernimmt den gelegentlichen Hütedienst berufstätiger Müt-ter, geht einkaufen, hilft beim Zuzug. Zu allen Frauen möchte sie eine persönliche Bezie-hung aufbauen. So etwa zu einer Frau aus Ka-merun, die sie wöchentlich trifft, um mit ihr lesen zu lernen. Die Arbeitslosigkeit ihres

Mannes zwingt die Mutter von drei Kindern, abends Büros zu putzen, um zusammen mit den Sozialleistungen die Familie ernähren zu können. Auch bei einer älteren französischen Witwe, die sich in ihrem gutschwerten Einfamilienhaus einsam fühlt, ist sie regelmässig zu Gast. Oder bei einer französischen Journali-stin, die nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes ihre Wohnung nicht mehr bezahlen kann und nach einem Selbstmordversuch im Spital liegt. «Der Umgang mit den unterschiedlichsten Kulturen fällt nicht immer einfach», sagt Judith Egger. Doch die Chancen, die eine mul-tikulturelle Gemeinschaft bietet, überwiegen. Gerade auch für ihre beiden Kinder, die in Klassen sozialisiert werden, in denen Eu-ropäerInnen und Weisshäutige zu einer Min-derheit gehören. Patrique, Jonson und James, die wichtigsten Freunde von Dominique, kom-men aus Zentralafrika und den Antillen.

Minipastoren

Die Protestantische Kirche besteht heute aus 30-40 Erwachsenen und ebensovielen Kin-dern. Fast zu schnell sei sie gewachsen, meint der Pastor. Ohne die aktive Mitarbeit lang-jähriger Gemeindemitglieder wären die Pro-bleme nicht mehr zu bewältigen. Sogenannte Minipastoren sind für die Gemeindemitglie-der Ansprechpersonen in Glaubens- und Er-ziehungs-, aber auch in Gerichts- oder Schul-

denfragen. *Cellules vivantes* (lebendige Zellen) nennen sich die kleinen Gruppen, in denen sich 5-10 Menschen zum Austausch, Bibelstu-dium und gemeinsamem Essen treffen. «In diesem sehr persönlichen Kontakt liegt unse-re grosse Stärke», sagt Egger. Auf Sozialberatungsstellen und anderen Ämtern verläuft die Hilfe meist auf einer formaleren Ebene.

Gerade die Vielseitigkeit der Arbeit macht Peter Egger grossen Spass. Sie reicht weit über die theologische Theorie hinaus, von Seelsor-ge über Sozialarbeit zu praktischer Lebenshilfe. Anforderungen, denen nur ein Allgemein-praktiker gewachsen sein kann. «Besonders schwierige Probleme übergebe ich Gott», sagt der Pastor. Dies entlaste ihn gewaltig und ge-be ihm neue Kraft.

Heimweh nach der Schweiz verspürt er nicht, obwohl er die Natur, die Berge, Eltern und Jugendfreunde vermisst. Zurzeit sei sein Platz in Frankreich. Hier vermittelt er Men-schen in schwierigen Lebenssituationen ei-nen Funken Hoffnung, indem er sich auf Jesus beruft: «Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Frieden geben.» (Matthäus 11,28)

Ungewisse Zukunft

Le Bouquet. Zurück am Ausgangspunkt. Nach vier Tagen ständiger Bewegung zwischen drinnen und draussen. Drinnen das Quartier Montmartre rund um die Sacré-Coeur, mit seinen romantischen Ecken und Gassen. Draussen vor der Tür all die sozialen Konflik-te der tristen Vorstädte. Gegensätze, die beide zum Ballungsraum Paris gehören.

Mein Reisebus wartet. In der Abenddäm-merung verlasse ich die Stadt durch den Vor-ort Saint-Denis. Mit mehr Fragen als Antwor-ten. Wie wird das Paris des dritten Jahr-tausends aussehen? Tolerant, menschlich, integrationsfähig? Wird die Kluft zwischen drinnen und draussen noch grösser werden? Finden sich in absehbarer Zeit Lösungen für die dringendsten Probleme der Menschen in der banlieue? ■



Ökologo.

Bringt uns die Umwelt bald um?

Ich abonneiere die WoZ ...
... und erhalte zusätzlich einmal im Monat
«Le Mond diplomatique»

- Schnupperabo (8 Wochen) Fr. 20.-
- ein Jahr lang Fr. 220.-
- ein halbes Jahr lang Fr. 120.-
- Ausbildungsabo (Kopie Legi beilegen) Fr. 165.-
- 12 Ausgaben Le Monde diplomatique Fr. 72.-

alle Preise inkl. MWST

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

WoZ, Postfach, 8031 Zürich, Tel. 01/272 15 00,
Fax 01/272 15 01, www.woz.ch, E-Mail: abo@woz.ch

WoZ

Die WochenZeitung.
Lesen beunruhigt.